

### Unsere Angst und Willfährigkeit macht "1984"

Geib, Norbert W. H.

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

#### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Geib, N. W. H. (1984). Unsere Angst und Willfährigkeit macht "1984". *Psychologie und Gesellschaftskritik*, 8(3), 7-23.  
<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-209262>

#### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:  
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

#### Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:  
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

# THEMATISCHE BEITRÄGE

## UNSERE ANGST UND WILLFÄHRIGKEIT MACHT "1984"<sup>1</sup>

NORBERT W.H. GEIB

Es ist ein Riesenproblem in diesem Jahrhundert, daß in großen Teilen der Welt Regime herrschen, "die nahezu ebenso bössartig sind wie das in 1984 beschriebene. Wir hören die Schreie der Gefolterten und tun nicht sehr viel für sie. Wir fühlen uns deshalb schuldig; es ist ein ähnliches Schuldgefühl, wie es auch Orwell hatte, und es entspringt bei uns wie bei ihm einem Gefühl der Ohnmacht". So die Einschätzung von Robert Plank (1983, 153), einem vor den Nazis aus Österreich Emigrierten, der kurz vor seinem Tod noch eine literaturpsychologische Studie zu Orwells "1984" schreiben konnte (bemerkenswert: "im Rahmen einer Beschäftigungstherapie", 7).

Dieser Beitrag nun ist ein Versuch, die Impressionen von Ohnmacht und Schuld zu transformieren in Hinsehen, Aushalten der Spannungen, Reflexion und Kritik. Einige Überlegungen werden vorgetragen zu den Fragen: (1.) Warum soviel Gerede über "1984", über "das Jahr Orwell's"? (2.) Wohin führt ängstliche Selbstkontrolle/Gehorsamsbereitschaft? Diese Fragen lassen sich nicht beantworten, das beabsichtigte genauere Hinsehen wird nicht erreicht, ohne daß wir uns mit konkreten Begebenheiten beschäftigen, die leicht als Hinweis auf "1984"-Tendenzen interpretiert, die jedoch auch anders verstanden werden können. Exemplarisch wird auf einige (West-)Berliner Ereignisse eingegangen.

### 1. "1984": Fetisch oder Tendenz?

Beim Kongreß<sup>1</sup> wurde thematisiert: "ORWELL 1984 - Auf dem Weg zur Therapeutisierung der Gesellschaft?"; es wurden also zwei Problembereiche locker miteinander verknüpft: "Orwell 1984" und "Therapeutisierung". Wenn die Assoziation mehr bedeuten soll als Stimmungsmache, dann ist zunächst zu fragen: was ist

<sup>1</sup> Vortrag auf dem Kongreß für Klinische Psychologie und Psychotherapie der DGVT vom 19.-24.2.1984 in Berlin/West; überarbeitet. Angeregt (über die Titelformulierung hinaus) haben mich Duby/Le Goff (vgl. Literaturhinweise). Dieser Beitrag erscheint demnächst in dem von Körner & Zykowski herausgegebenen Sammelband "Orwell 84 - Auf dem Weg zur Therapeutisierung der Gesellschaft". Tübingen: DGVT 1984

dran an den manchmal angestregten, manchmal bloß jahmarkthaften Versuchen, dieses Jahr mehr oder weniger mit "Neunzehnhundertvierundachtzig"<sup>2</sup> zu identifizieren?

Es ist viel bewußtseinsindustrielles Geschäft im Spiel: die FAZ druckte um die Jahreswende "1984" in Fortsetzung; der Ullstein-Verlag wirft, nachdem eine Million Exemplare der alten Übersetzung von 1950 (K. Wagenheil) produziert wurden, eine Neuübersetzung (M. Wagner) auf den - übersättigten? - Markt; ein anderer Verlag, Heyne, hat von Anthony Burgess, dem Clockwork-Orange-Autor, einen Roman mit dem Titel "1985" beigetragen und vertreibt ihn mit dem Slogan: "Burgess kontra Orwell!"; es gibt mindestens zwei einschlägige Kalender; die Buchmesse dieses Jahres soll unter dem Titel "Orwell 2000" veranstaltet werden, womit dann Jahrzehnt-Angst und Jahrhundert-Angst hübsch geschäftsträchtig verbunden wären.

Ist das Geschäft mit "1984" (auch Rundfunk und Fernsehen beteiligen sich tüchtig) nur eine harmlose Explosion von "Orwelliana", die auf das ursprüngliche Buch wie Konfetti herunterregnen, wie Robert Plank (8 f) vorausschauend anmerkte?

Der Medienspektakel ist nicht nur lächerlich. Die Orwell-Brille ist auch schlimm: sie verstellt und trübt den Blick auf das unbehagliche Problem, daß diese Welt absurd geworden ist, nicht erst heute, nicht erst im "Orwell-Jahr". Schon 1938 beschrieb René Magritte den Status quo heilsichtig: "Aktuell sind wir bloß die Unterworfenen (the subjects) dieser sogenannten zivilisierten Welt (...) Wir sind die Unterworfenen dieser unzusammenhängenden, absurden Welt, in der Waffen fabriziert werden, um Krieg zu verhüten, in der Wissenschaft benutzt wird, um zu zerstören, zu errichten, zu morden, das Leben des Sterbenden zu verlängern ..." (zit. n. Torczyner, 118). Diese heillose, mit Widersprüchen und Ungereimtheiten vollgestopfte Welt funktioniere schlecht und recht weiter, da sie immer wieder durch allerlei komplexe und ausgetüftelte Erklärungen gerechtfertigt und der Mehrheit schmackhaft gemacht wird (125).

Das ist immer noch aktuell, der Zustand hält zumindest an. Vielleicht aber taumelt die Welt auch auf einen Abgrund zu, und fraglich wäre nur noch, welche

---

2 Eric Blair (Pseudonym: George Orwell) wünschte sich, daß der Titel seines Romans immer ausgeschrieben werde: ein warnender Name, keine Ziffer für ein konkretes Jahr.

Großkatastrophe die Menschheit eher ereilt - ob dritter großer Krieg oder Kollaps des globalen Ökosystems - und uns hineinreißt in ihr Inferno, uns zum gänzlich ausgelieferten, hilflos mitzuckenden und schließlich mitverendenden Subjekt macht. Mehr noch: die Welt scheint auch in ihrer Zukunftsdimension absurd geworden, die Tendenz zur Selbstauslöschung der Gattung, zum Exterminismus sei unaufhaltsam (Thompson). Das beeinflusst die "1984"-Diskussion:

Es ist verdächtig viel die Rede vom "Großen Bruder"; verführerisch nahe liegt es, angesichts drohender großer Schrecken nach guten großen Brüdern Ausschau zu halten, nach heroischen Gestalten, die selbstlos als eine "beschützende Instanz für das Gewohnte" auftreten, die ein rettendes "Machtwort" sprechen und den bösen Machteliten in Staat und Wirtschaft das Handwerk legen (so Hoffmann, 24, 62 f, 109; Hoffmann nährt geschickt gutgläubiges Suchen nach und Vertrauen auf gute (Groß-)Brüderschaften, 29).

Orwell selbst wollte seine Leser gewiß nicht auf den (selbst absurden) Gemeinplatz führen, daß Herrschaft notwendig sei und es darauf ankäme, eine "gute Elite" zu wählen; ihm war jedes System, in dem es eine hierarchische Staffellung gibt, mehr als suspekt. Wer als größerer Bruder, Vater, Führer, weltverbessernder Kontrolleur, Experte oder Vordenker über andere Macht auszuüben in der Lage ist, erschien ihm als Vorbote einer Hölle; irdische Hölle eines in vorgezeichneten Bahnen dahinvegetierenden Lebens, dessen phantastische Möglichkeiten abgeschnitten werden zugunsten der Aufrechterhaltung von Macht um ihrer selbst willen. Der Schritt von fürsorglicher Macht, die Glück oder Wohlfahrt zu schaffen vorgibt, zur Machterhaltung um ihrer selbst willen, ganz ohne Vorwand oder Legitimationsversuch, ist sehr klein und scheint von allzu vielen Machthabern getan zu werden. Unverhüllte, zynische Macht - eine geschichtsmächtige Entwicklungstendenz? Orwell läßt den Machthaber O'Brien zu dem Subjekt Winston Smith sagen: "Wenn Sie sich ein Bild von der Zukunft ausmalen wollen, dann stellen Sie sich einen Stiefel vor, der in ein Menschenantlitz tritt - immer und immer wieder." (246)

Oberflächlich betrachtet ist der "Große Bruder" freilich leicht als zwieschlächtige Gestalt darstellbar, man kann ihn sich als Beschützer oder als Helfer imaginieren, als Erlöser (Hoffmann, 62), oder aber als düstere Tyrannenfigur, der irgendwelche "technologische Erfindung" selbstsüchtig ausnützt; als besonders bös-brüderliches Teufelswerk gilt die Apparatur der EDV, die angeblich eine neue (Klassen-)Herrschaft herbeiführe: "Informationsreiche" und "Informationsarme" (ebd., 63 f).

Das verkürzt zu sehr, insofern sich die Herren dieser Welt nicht vorrangig mittels EDV in ihre scheinbar unangreifbaren Machtpositionen gesetzt haben, - und darin halten können. Im Ensemble des guten Glaubens an notwendige Herrschaft spielt es eine untergeordnete Rolle, ob z.B. Löhne mittels einer Lohntüte, in der Bargeld steckt, oder aber EDV-gestützter Giroüberweisungen denen zugeschoben werden, die brav mitgemacht haben.

Wenn aber die große Verführung zur Suche nach "schützenden Instanzen" enttäuscht, dann bleibt die kleine Versuchung zur Entschuldigung: man könne nichts tun, man müsse sich anpassen. Wer heute nicht den Mund halte und morgen auf seinen Traum vom Leben verzichte, der werde übermorgen unerbittlich und EDV-gestützt zum "subversiven Element" stilisiert, der werde dann vielleicht schon wenig später, wenn "großer Bruder" (böse) und "Informationsreiche" sich durchgesetzt haben, eingesperrt.

Gewisse Auguren der Zukunft versuchen uns dies einzureden: was gestern (1948) noch Alptraum war, ist heute schon in "Ozeanien", d.h. irgendwo im Westen, schlimme Realität, man muß das nur "etwas differenzieren, um der Ähnlichkeit auf die Sprünge zu helfen" (Hoffmann, 36). Da ist ein Widerspruch fällig: eine (vage) Ähnlichkeit zwischen Orwells "Großem Bruder" und den hierzulande ökonomisch und politisch Mächtigen kann lediglich "auf die Sprünge gebracht", herbeigeredet und beschworen werden. Tatsächlich ist die behauptete Kontrollmacht nicht gegeben (und weniger in Sicht als behauptet). In Hamburg wurde (z.B.) vor zwei oder drei Jahren einmal der "Zivi"-Funk abgehört. Zu lernen war, wie tolpatschig, borniert und "blind" diese Dunkelmänner agier(t)en. Doch davon findet sich bei Auguren wie Hoffmann kein Wort.

Aber es ist ja bequemer, vage eine schemenhafte Übermacht zu beschwören: das rechtfertigt Anpassung und Rückzug aus politischen Auseinandersetzungen, in denen sich doch zuerst und neu zu erweisen hätte, wie mächtig die Verwalter des Status quo sind, wieviele an den düsteren Prognosen und dramatisierenden Beschwörungen allmächtiger Staatsapparate dran ist - und was bloß einschüchternde Propaganda.

Exkurs: "David" kratzt "Goliath" wenigstens ...

Berlin galt in den sechziger Jahren als Testmarkt für neue Produkte, einfache Konsumwaren wie Zigaretten, Waschpulver usw. In den siebziger Jahren scheint es auch zum Testort für neue Repressionstechnologien geworden zu sein. Leicht ließe sich ein Orwellianisches Szenario düster malen; hier nur einige Stichworte: Computerisiertes Meldewesen; KOB-System (auf 2000 Einwohner ein Kontakt-

Bereichs-Beamter); Aufrüstung der Polizei; ungewöhnlich viele Knäste: von etwa 40 Tausend Haftplätzen befinden sich 10% in Berlin/West, Bevölkerung aber nur zwei von sechzig Millionen, also 3%; usw.

Das nützte aber alles nichts, solange es eine starke, kämpferische "linke Szene" in Berlin/West gab. Als seinerzeit (1980/81) die Häuser besetzt wurden, schien das KOB-System gestört, gelähmt. Die listigen und raschen Besetzer hatten den Präventiv-Kontrollleuten etwas entgegenzusetzen. Die Staatsapparate "regredierten" und besetzten Kreuzberg in der Manier wilhelminischer Kolonialtruppen. Es dauerte Monate, bis diese "Szene" wieder moderner, unauffälliger kontrolliert werden konnte - und daß dies möglich wurde, hing auch damit zusammen, daß die Hausbesetzer als "perspektivlose Abenteurer" diffamiert und in Stich gelassen wurden - wie wenn es perspektivreich wäre, Niedergelagen zu antizipieren, wie wenn es einen Sinn machte, im "No pasaran" das "No" zu streichen.

Ein anderes Exempel: Im Zusammenhang mit Punks und Hausbesetzern hat die hiesige Polizei die brutale Technik entwickelt, mit Wannen über Plätze, Straßen und Trottoirs zu rasen. Das kann fürchterlich "orwellianisch" wirken. Wir können uns aber auch daran erinnern, daß dies eine Taktik ist, die schon mal da war, nämlich berittene Polizei (gegen die Liebkecht empfahl, die gütbürgerlichen Spazierstöcke mit Nadeln zu versehen ...).

Der Exkurs sollte demonstrieren, daß die Machtverhältnisse so eindeutig oder sicher nicht sind, wie propagiert wird; es gibt Irritationen, Überraschende Wendungen, Grenzen der Macht. Diese zu erkennen hängt freilich davon ab, wie gefragt und interpretiert wird. Zu oft werden soziale Ereignisse überwiegend daraufhin untersucht, ob und wie sich an ihnen ein (weiterer) Machtzuwachs und eine (neuerliche) Machtentfaltung der Verwalter des Status quo ablesen lasse. Das mag gut gemeint sein, als kritische Warnung vor schleichenden Prozessen der Machtkonzentration. Doch das kann auch einschüchtern, zur Resignation anstiften.

Demgegenüber ist es notwendig, die gewöhnliche Fragestellung umzukehren, d.h. hier: Frage nach den Betroffenen/Unterworfenen; wann hören sie auf, sich mit dem abzufinden, was ihnen als normale Härten des Alltagslebens zugemutet wird? (vgl. Moore, 9, 121 f)

Gewiß - eine bemerkenswerte Angelegenheit heutzutage ist: die Mächtigen versuchen, ihre vier Gewaltmonopole (unmittelbare Brachialgewalt, Polizeizwang, 2. Steuer, 3. Gesetzgebung, 4. administrative Eingriffe) zu modernisieren, zu einem integrierten Ganzen zu machen, zu einem erfolgversprechenden Ensemble

von Vorkehrungen (Dispositiv). Der Erfolg, den sie suchen, ist die endgültig gesicherte Herrschaft. Sie träumen von der großen Maschinerie, die alles Leben in einem Gespinnst von Normen, Vorschriften, Anweisungen und - angeblichen - Selbstverständlichkeiten einfängt. Jedes "Über-die-Stränge-Schlagen" soll unmöglich, undenkbar werden.

Genauso gewiß und bemerkenswert ist aber auch: Uns, denen im Projekt der Herrschaftssicherung die Rolle der Marionetten zugedacht ist, hilft es nicht weiter, wenn wir - spiegelbildlich - uns zu Alpträumen und düsteren "1984"-Visionen bringen lassen. Wenn versucht wird, die Gewaltpotentiale der Mächtigen (in Staat, Wirtschaft und anderen Lebensregionen) zu modernisieren und zu potenzieren, dann werden diese Bestrebungen nicht dadurch zu Fall gebracht, daß kritische Mahner und Warner eine (nahezu) unausweichliche Entwicklung zum perfekten Superstaat aus mehr oder weniger vagen Assoziationen und Analogien deduzieren. Vielmehr ist von uns, die wir an den Möglichkeiten einer Welt ohne "Stiefel im Gesicht", an den Chancen selbstbestimmten Lebens interessiert bleiben, das die gewöhnliche Blickrichtung umkehrende Fragen zu pflegen: wenn die Mächtigen ihre Herrschaftspositionen ausbauen, absichern wollen, was tun dabei die jeweils "Betroffenen"? Sind sie nur Opfer (Unterworfenen, Verführten) oder sind sie Mitläufer, Mittäter? Wie intensiv ist der Wunsch aufzusteigen, wenn möglich zu den Rängen der nutznießenden Verwalter (der O'Brien's)? Wie kommt es, daß die warnend-kritischen Prognosen zwar gestellt, dann aber doch im (scheinbar nur) noch leidlich "gemütlichen" Alltag fortgelebt wird?

Zu den Betroffenen, den in die Absurditäten dieser Welt (wie sie noch immer ist) Verwickelten, zählen auch wir, die Psychologen und Therapeuten. Im Rahmen des Projekts, die gegebenen Herrschaftsverhältnisse durch ein perfektes System sozialer Kontrolle abzusichern, sind wir - und andere "soziale" Berufe wie Ärzte, Lehrer, Sozialarbeiter auch - in gewisser Weise sogar doppelt betroffen: wir sollen zunächst naive Subjekte sein, die sich den diversen Instanzen der sozialen Kontrolle wie Jedermann (der "Bürger") unterwerfen. Zugleich sollen wir aber im Kontrollnetz eine engagierte, mitdenkende Funktion ausüben ("Experte"), nämlich "Helfen und Heilen". Was hat das mit sozialer Kontrolle zu tun?

Soziale Kontrolle ist kein abstrakter Mechanismus wechselseitiger Beeinflussung (wie Systemtheoretiker immer wieder behaupten). Sie ist etablierte Herrschaft, ist deren Möglichkeit der naturhaften Selbstbehauptung, nachdem sie sich mit Brachialgewalt und blutigem Zwang durchgesetzt hat. Wer Herr sein will, muß zuerst die anderen kriegerisch unterjochen. Erst dann, wenn er auf keinen für sich gefährlichen, kämpferischen Widerstand mehr trifft, kann er sich damit begnügen, daß er die Contre-rôle einnimmt. Gegenrolle im zweifachen Sinn: einmal

die soziale Position des etablierten Herrn, der wie selbstverständlich "oben" sitzt, scheinbar gewaltfrei und patriarchalisch (und auch expertokratisch) herabgemildert, da er das grobe Zurichtungsgeschäft von Sieg zu Sieg delegieren konnte. Kontrolle/Gegenrolle bedeutet aber auch: eine auf schriftlich fixierte Normen gestützte Überwachungsprozedur, die aus dem Vergleich von "Soll" und "Haben", von Vorschrift und tatsächlich Ausgeführtem, den (Sanktions-)Wert der abverlangten Leistung feststellt. Je nach Resultat des kontrollierenden Vergleichs werden die kontrollierten Subjekte belohnt oder bestraft, wobei es das Traumbild aller Herren ist, daß ihren Wünschen und Vorschriften so brav gefolgt wird, daß nur noch Belohnungen auszuteilen wären.

Doch dem steht entgegen, daß alle vertikale Gesellschaftsstruktur, alles hierarchische Oben und Unten mehr oder weniger rasch zerfallen würde, gäbe es nicht auch Zwang und Gewalt. Die Menschen sind nicht von Natur aus brav, gefügig, unterordnungswillig. Im Gegenteil: es liegt sehr nahe, sich herrscherlichen Ge- und Verboten zu entziehen oder dagegen aufzubegehren, denn gewöhnlich geht es ja immer darum, daß dem Befehlsempfänger etwas Unangenehmes zugemutet wird. Sein Leben soll mühseliger werden zugunsten des Lebens derer, die über ihn Verfügungsgewalt haben. Gewiß: das alte Herrenziel, als disponierendes, planendes, zum kultivierten Genuß befähigtes "Oberhaupt" frei zu sein von der Plage, die planend angezielten Veränderungen auch selbst mit erarbeiten zu müssen, dieses Ziel braucht heutzutage nicht mehr mit der archaischen Grobheit sklavenhaltender Kriegerkasten verfolgt zu werden. Das Abwälzen von Mühsal und Plage auf befehls-empfangende "Ausführungsorgane" geschieht heutzutage über komplizierte Vermittlungsinstanzen, über ausgedehnte Mensch-Maschinen-Systeme, in denen sich notwendige Arbeitsorganisation und herrschaftliche Zwangs-, Be- und Überwachungseinrichtungen bis zur Ununterscheidbarkeit vermischt finden: es wird behauptet, daß es nur noch "systemische Sachzwänge", funktionale Autoritäten, wissenschaftlich fundierte Arbeitsteilung gäbe - wie immer das rechtfertigende Vokabular auch lauten mag, mit dem die weltweite Fortexistenz von Herrschaft und Knechtschaft, wenn auch in zivilisierten Formen, verleugnet wird.

Freilich trifft der Wissenschaftsjargon auch etwas, wenn in ihm z.B. nicht mehr über Pflichtbewußtsein und Opferbereitschaft der dienenden Klasse räsoniert wird, sondern vielleicht die Rede von "Normakzeptanz" ist, die es bei dieser oder jener "Teilpopulation" zu "optimieren" gälte, wenn nicht mehr die Rede ist von Befehlsmacht (der Herren) und Gehorsampflicht (der Untertanen), sondern abstrakt über Mitmachbereitschaft ("Compliance") geforscht wird. Im Jargon der Humanwissenschaften kommt rationalisiert zum Ausdruck, was anderswo sich mehr affektiv als Katastrophenangst Geltung verschafft. Geahnt wird, daß das hierarchische Modell unrettbar kontraproduktiv geworden ist, insofern die diver-



sen Stränge oder Ketten der Ober- und Unterordnung dermaßen "lang", sich durchkreuzend und irritierbar geworden sind, daß gerade das sich (wieder) einschleicht, was durch hierarchische Ordnung dauerhaft verbannt werden sollte: Gleichgültigkeit, Schlampereien, lachhafte Zufälle und Betrugereien aller Art (von einfachen Maskeraden nach dem Vorbild des Hauptmann von Köpenick bis hin zur Inszenierung von gigantischen Schwindelgeschäften).

Zu bedenken ist auch: es gibt seit vielen hundert Jahren nicht nur das verlockende Bild, den heiteren, festlichen Tagtraum von guter Herrschaft, die aus "geheimnisvollen" Quellen weise Ratschlüsse und gute Gaben schöpft - die nur belohnt. Es gibt vielmehr auch das nachtschwarze, alptraumhafte Bild vom bösen Herrn, der im Scheitern seiner hochfahrenden Pläne, die Konkurrenten zu besiegen und als der beste, schönste, gnädigste Oberherr in göttergleicher Pracht und Machtfülle auch noch über andere Machthaber sich zu setzen - daß ein solcher besonders im Sturz noch versucht, möglichst viele mit sich zu reißen. Canetti hat in "Masse und Macht" den untrennbaren Zusammenhang von Tag- und Nachtbild, von gutem Belohnen der Zuverlässigen und strengem Ausschalten, Bestrafen, Töten ("im Keim ersticken") der Widerspenstigen aufgezeigt. Dilemma von Herrschaft, die ihre Ordnung als endgültige aufrichten will: nur Tote können nicht mehr Nein sagen, die geforderten Opfer und Zuarbeiten verweigern oder gar rebellieren - sie sind aber auch nicht mehr als Handlanger, "ausführende Organe" nutzbar (und gerade derer bedarf ein Herr um so mehr, je weiter seine Machtsphäre reichen soll). Deshalb, um die kriegerische Konkurrenz der Herren untereinander nicht ausufern zu lassen in blindwütiges Zusammenraffen, Niedermachen und Ausweiden, um die Schäden einzugrenzen, die beim Durchsetzen des Herrenzieles entstehen, gab es von alters her die Gestalt des Priester-Hofarztes, der mit mäßigendem Rat auf die Machthaber einwirkte und nach den kriegerischen Unternehmungen dafür sorgte, daß die Toten begraben, die Verwundeten gepflegt und in kultischer Siegesfeier das Erreichte verwandelt wurde in geheiligten Besitz. Diese "Oberheiler" (archiatros = Arzt!) leben fort in verschiedenen Gestalten, etwa wissenschaftliche Beiräte, die von allzu waghalsigen Geschäften abraten und bei günstigen Aussichten zuraten. Der heiligende Kult wurde säkularisiert zu ganz profanen Feiern und Zeremonien, die aber immer noch den Zweck erfüllen, das Gefeierte über alle Kritik zu erheben in die Sphäre des Guten, auch in Kauf genommenes Leid vergessen zu machen. Wenn ein reich und alt gewordener Industrieller auf seine alten Tage ein Museum stiftet z.B. und bei dessen Einweihung einen Orden oder Titel bekommt, dann soll durch diesen Ritus alles Fragen nach der Herkunft des Reichtums, nach Ausbeutung, mutwillig in Kauf genommenen Betriebsunfällen oder Umweltschäden, nach vielleicht vorgekommenen krummen Geschäften abgeschnitten werden.

Von alters her gibt es unterhalb der zur Herrenklasse selbst gehörenden "Oberheiler" diejenigen, die tatsächlich dann Hand anlegten, wenn es darum ging, den bei den Herrenunternehmungen Verletzten und Geschädigten zu helfen, etwa die Feldscher (Wundärzte; Sanitäter), die mit auf die Kriegszüge gingen, oder die Wärter jener Siechenhäuser, in denen die Verkrüppelten und Verstümmelten Unterschlupf finden konnten. Diese Leute standen weit unten in der sozialen Hierarchie, waren selbst Sklaven oder gering geachtete Knechte. Zu dieser Gruppe zählten auch Leute wie Gefangenenwärter und Erzieher, die ja auch im Gefolge der Herrenunternehmungen mitzogen und je nach dem Gutdünken des Herrn zu tun bekamen: ob unterwegs Gefangene überhaupt gemacht wurden, ob man Verletzte kurierte, ob in neu dem eigenen Herrschaftsbereich einverleibten Gebieten ansässige Bevölkerungen verjagt, niedergemacht oder (durch "Missionare") umerzogen wurden, usw. - das alles hing ab von den weiteren Plänen der Herren.

Aus dieser merkwürdigen Wurzel stammen die meisten helfenden und heilenden Funktionen, und das lebt auch fort: noch immer hat Helfen und Heilen die sozialpolitische Funktion, die Schäden einzugrenzen, die beim Durchsetzen der Pläne der Mächtigen auftreten und als in Kauf zu nehmende "Opfer" gewöhnlich angesehen werden. Wer sich nicht ein- und unterordnet, der wird zuerst einmal mit den gröberen Mitteln, die zur Verfügung stehen, gefügig gemacht, domestiziert, zugerichtet. Erst kommt die Strafandrohung, dann Zwang und Prügel, schließlich das Wegsperrn (Gefängnis/Psychiatrie); erst kommt die Kündigung - des Arbeitsplatzes oder der Wohnung z.B. -, dann Hausverbot und Rauswurf, falls ein Gekündigter nicht "freiwillig" von da verschwindet, wo man ihn weghaben will; wäre er dann so uneinsichtig, hartnäckig und widerspenstig, daß er immer wieder an den Platz zurückkehrte mit der Behauptung, es sei sein gutes Gewohnheitsrecht, da zu arbeiten oder zu wohnen, dann würde man ihn wegsperrn. Soweit kommt es so gut wie nie, die meisten tun "freiwillig", was von ihnen verlangt wird, symbolischer Zwang, bloßes Strafandrohen genügt. Doch das schützt nicht vor Schaden, den so ein gekündigter Mensch zunächst mal hat: er muß sich etwas Neues suchen, was Aufregung und Mühe mit sich bringt. Das gilt aber als "normal" und zu tragen, und erst wenn der Schaden irgendwie Übermäßig wird, wenn vielleicht mehrere Kündigungen zusammentreffen, dann wird ihm ein Anspruch auf Hilfe/Heilung zugeschrieben.

In dem skizzierten Sinn sind also die therapeutischen, helfenden und beratenden Einrichtungen keine "Instanzen sozialer Kontrolle", sondern deren Gegenteil: in ihnen werden die vom normalen Gang der Ereignisse Übermäßig Beschädigten aufgenommen, damit sie wieder zu Kräften kommen können, vereinfacht gesagt. Doch auch dies nicht im Übermaß: Therapeuten/Berater dürfen ihre Klienten

tel nicht allzu autonom oder selbstbewußt werden lassen. Nicht "geheilt" werden darf die "normale" Schädigung durch das, was frühkindliche Sozialisation genannt wird: schon den Kindern wird die Fähigkeit, Nein zu sagen, und alle Lust, sich widerständig zu behaupten, ausgetrieben, durchaus mit Schlägen und sonstigen Zwangsmaßnahmen, die auf Brechung dessen zielen, was als kindische Trotzköpfigkeit verächtlich gemacht wird; diese dann später nur schwer erinnerbaren Kindheitserfahrungen leben im Erwachsenen als diffuse Strafangst fort, machen ihn empfänglich für symbolischen Zwang; die schlimmen Erfahrungen, gänzlich Objekt gewesen zu sein, machen die nach gehöriger Zurichtung in die Freiheit der Erwachsenen entlassenen Nachgewachsenen regierbar (vgl. Bruder 1984). Gerade das soll nicht im therapeutischen Prozeß aufgehoben werden, diese lähmende Furcht, als nicht hinreichend erwachsen aufzufallen und (wieder) wie ein Kind behandelt zu werden. In dieser Hinsicht sind Therapeuten und therapeutische Einrichtungen selber Objekte sozialer Kontrolle; die Klientel soll nicht angestiftet werden zum Zorn über das, was ihr angetan wurde, sondern zur Versöhnung mit dem, was persönliches Schicksal genannt wird, und zur erneuerten Anpassungsbereitschaft. Das wollen auch die meisten, die nach Therapie/Hilfe fragen, solange Anpassung sich zu lohnen scheint, die Zusatzprämie "sozialer Aufstieg" winkt. Unter diesen Umständen ist Helfen und Heilen auch kein Gegensatz zu (äußerer) sozialer Kontrolle: das Mitmachen ist ja verlockend. In Zeiten guter Konjunktur wird freiwillig getan, was getan werden soll, Droh- und Strafmechanismen treten in den Hintergrund, die Herren können die Zügel schleifen lassen ...

Doch in angespannten Situationen, in Krisenzeiten, wenn die Prämien für "freiwilliges" Tun dessen, was man tun soll, gestrichen werden, wenn im Gegenteil unangenehme Einschränkungen abzuwälzen sind, dann tritt der Gegensatz zwischen strafenden und beschädigenden Zurichtungen und Versorgung der Opfer (wieder) zutage: dann kommen Leute zu den Helfern, die nicht (nur) nach Anpassungsberatung fragen, fit gemacht werden wollen für neuerliche Verwertung. Dann tritt eher eine dreiste Klientel auf, die etwas fordert, nämlich Parteinahme und politisches Engagement. Zugemutet wird dann den Helfern, daß sie diese ungewöhnliche Klientel dabei unterstützen, Zumutungen zurückzuweisen, Auflehnung auszuprobieren.

Derartiges ist freilich nicht vorgesehen im etablierten Therapiegeschäft und verstrickt den mit solchen Klienten konfrontierten Therapeuten leicht in das Dilemma des "Doppelmandats": entweder er läßt sich auf das geforderte Engagement ein, auf die Gefahr hin, zusammen mit dem Klientel stigmatisiert, ausgegrenzt und Strafprozeduren unterworfen zu werden - oder er hält sich die

Forderungen vom Leib, indem er dazu übergeht, die Forderungen nach den Regeln seiner Wissenschaft selbst zu stigmatisieren, indem er ihr dreistes Auftreten vielleicht als "affektive Reaktionsbildung" kennzeichnet. Das mag ihm dann selbst helfen, die Konfrontation zu überstehen, ohne allzusehr aus seiner Rolle zu fallen. Doch wer inhaltlich dermaßen abstrakt denken und demnach handeln kann, daß ihm der verschiedenartigste Zorn - von dem über ein nicht geglücktes Geschäft bis zu dem über die Ungerechtigkeit, daß neue Lasten abgewälzt werden auf die schon alles Tragenden -, gleich gültig als affektive Reaktion erscheinen kann, der befestigt eine allgemeine Gleichgültigkeit und Kälte.

## 2. Ängstliche Selbstkontrolle als Beschwörung von Sicherheit

Die Welt braucht nicht von endgültig übermächtigen "inneren Parteien" in die Öde eines "EngSoz" getrieben zu werden. Sie ist monströs genug: die vorhandenen Herrschaften - im Zusammenhang mit der Flickaffaire hat Enzensberger ihr Treiben treffend "Kleptokratie"/Räuberherrschaft genannt - und das von ihnen inszenierte Taumeln - vielleicht am Rande des Gattungstodes - reicht aus, diffus Angst zu machen, ein Bangemachen, das lähmt und in private Glückswinkel treiben kann. Vielleicht genügt aber auch das Weiterlaufen des inkohärenten, widersprüchlichen, entfremdeten Alltags, um diese Stimmungslage hervorzurufen, für deren Unschärfe Brückner die Kennzeichnung "Angst vor dem aus der Welt fallen" gefunden hat.

Dieser Stimmungslage entsprechen vielleicht weniger Alpträume, in denen Rattenfolter, Big-Brother-Monster und ähnliche Scheußlichkeiten vorherrschen, sondern der ganz banale Alptraum vor dem Anecken, vor irgendwelchem Auffallen, in Unannehmlichkeiten geraten, in Schwierigkeiten verwickelt werden. Banale, aber keineswegs harmlose, sondern individuell bedrohliche Gefahr, im Alltagskram reduziert zu werden auf bloßes Problemlösen, ohne Aussicht auf ans Ziel gelangendes Glücksstreben.

Vielleicht hängt es mit dieser (Befindlichkeits-)Lage zusammen, daß Konformität und Gehorsamsbereitschaft weit verbreitet sind. Individualisierte Folterpläne, die einzelne Subjekte abgefeimten Qualen aussetzt nach dem Horrortypusbild der Orwellschen Rattenfolter (vgl. Orwell, 134, 240 ff; Plank, 120 f) sind überflüssig. Auch brauchen unsere Herrschaften keine Terrorzentrale (mit forcierter Wirkung durch den Lügennamen "Liebesministerium"). Die Betreiber und Nutznießer des Status quo (und seiner Modernisierung) können mit wahnwitzig großer Bereitschaft zur Subordination rechnen. Es genügen geringe

"cues", die lächerlichsten Attrappen "guter" (oder auch nur: platzhaltender) Autorität, um zum gefügigen Mitmachen zu bringen. Milgram mußte das mit seinen Gehorsamsexperimenten demonstrieren (mußte insofern, da er zunächst mit mehr Widerstandspotential rechnete). Es genügte dreierlei, damit zwei Drittel - hierzulande: 85%, vgl. Mantell - der Verstrickten als Folterer unter dem einlullenden Namen "Lehrer" mitmachten bis dahin, daß sie nach den als "gefährlich" gekennzeichneten Schocks Hebel umlegten, die nur noch "xxx" benannt waren. Viererlei war notwendig, um dies gehorsame, blinde Mitmachen zu produzieren: Autoritätsattrappe, d.h. weißer oder grauer Kittel; eine passende Umgebung, d.h. ein Labor- oder Büroumgebung, das in die "Stimmung" versetzt: hier passiert etwas Alltägliches; schließlich - nach Wahl eines zeitgemäßen Kostüms und verstärkender Umgebung - mußte noch hartnäckige Präsenz der Autoritätsfigur hinzukommen, bei Milgram sah das so aus, daß der Experimentator immer wieder die gleichen Sätze hervorstieß, marionettenhaft: "Machen Sie weiter, - das Experiment erfordert, daß Sie weitermachen, - es bleibt Ihnen keine Wahl." (1974, 38). Und schließlich eine Aufgabe, die alltäglich scheint; bei Milgram ging es angeblich um einen Versuch, Möglichkeiten des "effektiven Lernens durch Strafe" zu erforschen. Lernen durch Strafe: das ist etwas tragisch-komisch Alltägliches.

Nach diesen simplen Faustregeln hatte schon der Hauptmann von Köpenick 1906 seinen "Streich" gestaltet: ein bißchen Uniform, eine passende Lokalität und beharrliches Befehlen. Über diesen alten Spitzbuben lacht heute jeder, die legalen Spitzbuben von heute stoßen auf den allgemeinen Seufzer: man kann nichts machen. Vergessen (gemacht) ist: auch die hereingefallenen Leute im Köpenicker Rathaus hatten wohl diesen Seufzer auf den Lippen.

Noch deutlicher wird die vorhandene Bereitschaft, unterwürfig mitzumachen, wenn wir einen Blick auf Zimbardos Gefängnisexperiment werfen. Schon der Umstand, daß diese schmutzige Simulation als "klassisches", "wissenschaftliches" Experiment gelten kann (vgl. Frey/Greif), weist darauf hin, wie gut die vorhandenen Herrschaftsstrukturen funktionieren.

Zimbardo hat ein Gefängnis simuliert mit "normalen" College-Studenten als Wärter und Insassen. Schmutzig daran war, daß auf merkwürdige Weise Realität und Fiktion verwischt war: die zur Insassen-Rolle prädestinierten Vpn. wurden von ganz echten Stanforder Stadtpolizisten mit allen Prozeduren staatlicher Macht (Blaulicht, Leibesvisitation, Handschellen usw.) abkassiert; außerdem hat Zimbardo selbst den Gefängnisdirektor gespielt; ferner wurden Besucher so behandelt, als sei das Gefängnis ganz echt, d.h. staatlich.

Dieses Experiment wurde nur unzulänglich dokumentiert, in einem Zeitungsartikel und einem entlegenen Zeitschriftenartikel (vgl. Zimbardo u.a.; Haney u.a.); die Videofilme darüber sind nur ausschnittshaft bekannt unter dem irreführenden Etikett "Gruppendruck" (Benesch/Schmandt, 133 f), was falsch ist, denn Zimbardo trat ja in der hoch prestigegeladenen Funktion des "Herr Direktor" auf, es wurde also an die Alltagserfahrung angeknüpft, daß Vorgesetzten zu gehorchen ist, nicht an irgendwelche Erfahrungen mit Gruppen.

Zimbardo konnte mit seiner obskuren Publikationspolitik eine breitere Diskussion verhindern (Fromm); genug bekannt wurde, daß wir sagen können: das Experiment demonstriert auch, wie wenig notwendig ist, gehorsam zu machen, im Gemenge von Fiktion und Wirklichkeit. Anweisung an die "Wärter" war: es sei "ein vernünftiger Grad von Ordnung innerhalb des Gefängnisses aufrechtzuerhalten, damit es effektiv funktioniert" (Haney u.a., 73). Abstrakte Fetische (Ordnung, Effektivität), deren Suggestivkraft hinreicht.

Nicht weil diese Experimentatoren außergewöhnlich raffiniert oder manipulierend gewesen wären, kamen die von ihnen verwendeten Subjekte zum willfährigen Mitmachen. Die offenbare Bereitschaft mitzumachen, als ob es keine Wahl mehr gäbe und als ob Orwellsche Strukturen installiert wären, hat allgemeinere Gründe; einige möchte ich hier zur Diskussion stellen:

(a) Die anstaltsförmige Arbeitsteilung macht blind und dumm; wer nicht um Distanz von den abstrakten Fetischen kämpft, wird hineingestrudelt in die Beschränktheiten der jeweiligen Institution. Klaus Traube war solange "Technokrat mit verstelltem Blick fürs Grundsätzliche" (14), als er im Siemenskonzern als Kalkar-Ingenieur funktionierte. Die Verdächtigung, Sympathisant des nichtstaatlichen Terrors zu sein, verschaffte ihm "Muße" und "freien Kopf", seine professionellen Erfahrungen zu reflektieren (15 f).

(b) Für das, was von einem Standpunkt aus unüberschaubar (monströs) droht - ABC-Krieg, Öko-Kollaps, Entmündigung -, gibt es keine Vorboten mehr, d.h. leicht dechiffrierbare Warnsignale, die von vielen rechtzeitig verstehbar sind; zum Beispiel fällt durch stehende Heere und permanent gefüllte Kasernen/Arsenale das große Warnmoment der Mobilisierung weg.

(c) Zwischen ruhigem Mitmachen/Normalität und Panik/Kollaps scheint es kaum mehr "spontane" soziale Ereignisse zu geben, in denen sich Kritik bilden kann, wie etwa - positiv verstanden - Gerüchte, öffentlicher Meinungsstreit, tumultuarische Unmutsäußerungen oder gar Revolten (vgl. Moore). Wenn

Unruhen im Keim erstickt werden, wie es im Polizeijargon drastisch heißt, dann wird damit auch die Möglichkeit zerstört, produktive Streitformen zu kultivieren. Politik verödet im Ritual kontraproduktiver Scheingefechte, unverbindliche Diskussionen, die zu keiner Verpflichtung der Entscheidungsmächtigen führen, die deshalb in den meisten Fällen leerlaufen, die nur den Status quo erhalten und die Kräfte der Diskutanten aufzehren, ohne daß der diskutierte "Stoff" tatsächlich verändert würde, auf neue Ziele hin.

(d) Ein Riesenproblem in dem makabren Durcheinander von bürokratisierter Zweckrationalität und schlampigem Forttreiben in gewohnten Denkbahnen und Handlungsmustern ist: die Folgen von unangepaßtem Verhalten, Insubordination sind kaum mehr kalkulierbar. Welche Anstrengungen, durch Akte des Ungehorsams die "Maschinen der vielfältig verzahnten Organisationsmaschinen der Wirtschaft und des Staates (Traube, 15) ein bißchen aus ihrer dumpfen Routine zu reißen, geschluckt werden in "repressiver Toleranz" (Marcuse), welche nonkonformen Handlungen überhaupt ein Echo finden, ist kaum mehr absehbar, für die, die etwas Quertreiberisches anzetteln.

Der Rückzug in die scheinbar heilen Welten therapeutischer Veranstaltungen, der immer noch aufgehende Therapieboom hat viel zu tun mit: Anklammern an hergebrachte Rollen - Zurechtkommen mit den kleinen Alltagskonflikten, die bleiben auch nach entschlossener Resignation in die Verhältnisse - in einer Art Insel den Glauben an 'gute Autoritäten' festigen.

Die Prognose, daß der Weg in den perfektionierten, EDV-gestützten, allmächtigen Überwachungsstaat schier unausweichlich vorgezeichnet sei, ist auch Propaganda, die den "Großen Bruder" als einschüchternde Hintergrund-Autorität suggerieren möchte.

Was not tut - soll dieses Phantom nicht unser Denken und Handeln bestimmen, als ob es existierte - ist ideologiekritische Differenzierungskunst.

#### LITERATUR

BENESCH, Hellmuht & SCHMANDT, Walther, 1981: Manipulation und wie man ihr entkommt, Frankfurt/Main (Fischer)

BRUDER, Klaus-Jürgen, 1984: Identität als Autonomie? In: Psychologie & Gesellschaftskritik, 29/30, 81-95

BROCKNER, Peter, 1978: Versuch, uns und anderen die Bundesrepublik zu erklären, Berlin (Wagenbach)

CANETTI, Elias, 1960: Masse und Macht, Frankfurt/Main (Fischer)

- DUBY, Georges & LE GOFF, Jacques (colloquio), 1983: La paura fa Duemila.  
In: L'Espresso, 31.7.83, 48-51
- FREY, Dieter & GREIF, Siegfried, 1983: Sozialpsychologie, München (Urban & Schwarzenberg)
- FROMM, Erich, 1973: Anatomie der menschlichen Destruktivität, Reinbek (Rowohlt)
- HANEY, C., BANKS, C. & ZIMBARDO, P., 1973: Interpersonal dynamics in a simulated prison. In: International Journal of Criminology and Penology 1, 1973, 69-97
- HOFFMANN, Gerd E., 1983: Im Jahrzehnt der Großen Brüder, Frankfurt/Main (Fischer)
- MILGRAM, Stanley, 1974: Das Milgram-Experiment. Zur Gehorsamsbereitschaft gegenüber Autorität, Reinbek (Rowohlt)
- MOORE, Barrington, 1978, dt. 1982: Ungerechtigkeit. Die sozialen Ursachen von Unterordnung und Widerstand, Frankfurt/Main (Suhrkamp)
- ORWELL, George, 1949, dt. 1950: Neunzehnhundertvierundachtzig, Frankfurt-Berlin-Wien (Ullstein)
- PLANK, Robert, 1983: Orwells '1984'. Eine psychologische Studie, Frankfurt/Main (Suhrkamp)
- THOMPSON, E.P., 1980: Exterminismus als letztes Stadium der Zivilisation? In: Das Argument, 127 (= 23, Mai/Juni 1981, 326-351)
- TORCZYNER, Harry, 1979: Magritte, the true art of painting, New York (Abrams)
- TRAUBE, Klaus, 1978: Müssen wir umschalten? Von den politischen Grenzen der Technik, Reinbek (Rowohlt)
- ZIMBARDO, P.G., u.a., 1973: The mind is a formidable jailer: A pirandellian prison, The New York Times Magazine, 60, 1973, 38-60

Norbert W.H. Geib  
Fuggerstraße 37  
1000 Berlin 30